

OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

44. Jahrgang

1990

Heft 4

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich

Stefan Lueglinger Weyer – Auf den Spuren einer Marktgemeinde	263
Josef Weichenberger Zwei neu aufgedeckte Erdställe in Oberösterreich	289
Ernst Gusenbauer „Im Steinbruch is a Leb'n“ Aufstieg und Niedergang der Mühlviertler Steinindustrie am Beispiel Mauthausens (1870–1910)	298
Michael Kerschner Ein wiederentdecktes Altarbild von Bartolomeo Altomonte in der Pfarre Urfahr	308
Peter Wiesinger Zum neuen „Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich“	315
Josef Demmelbauer Staatsdenken im alten Mitteleuropa	327
Die Kost auf dem „Münichhof“ in Eidenberg im achtzehnten Jahrhundert (Franz Haiböck)	335
Die Dörrhüttln bei den Goiserer Bergbauerngehöften (Karl Pilz)	338
Ein Ausflug in die Handelsgewicht-Vergangenheit (Rudolf Eidenböck)	340
Der Ennser Guckkastenmann Parapluiemacher Johann Grillnberger (Herbert Kneifel)	341
Buchbesprechungen	344

Weyer

Auf den Spuren einer Marktgemeinde

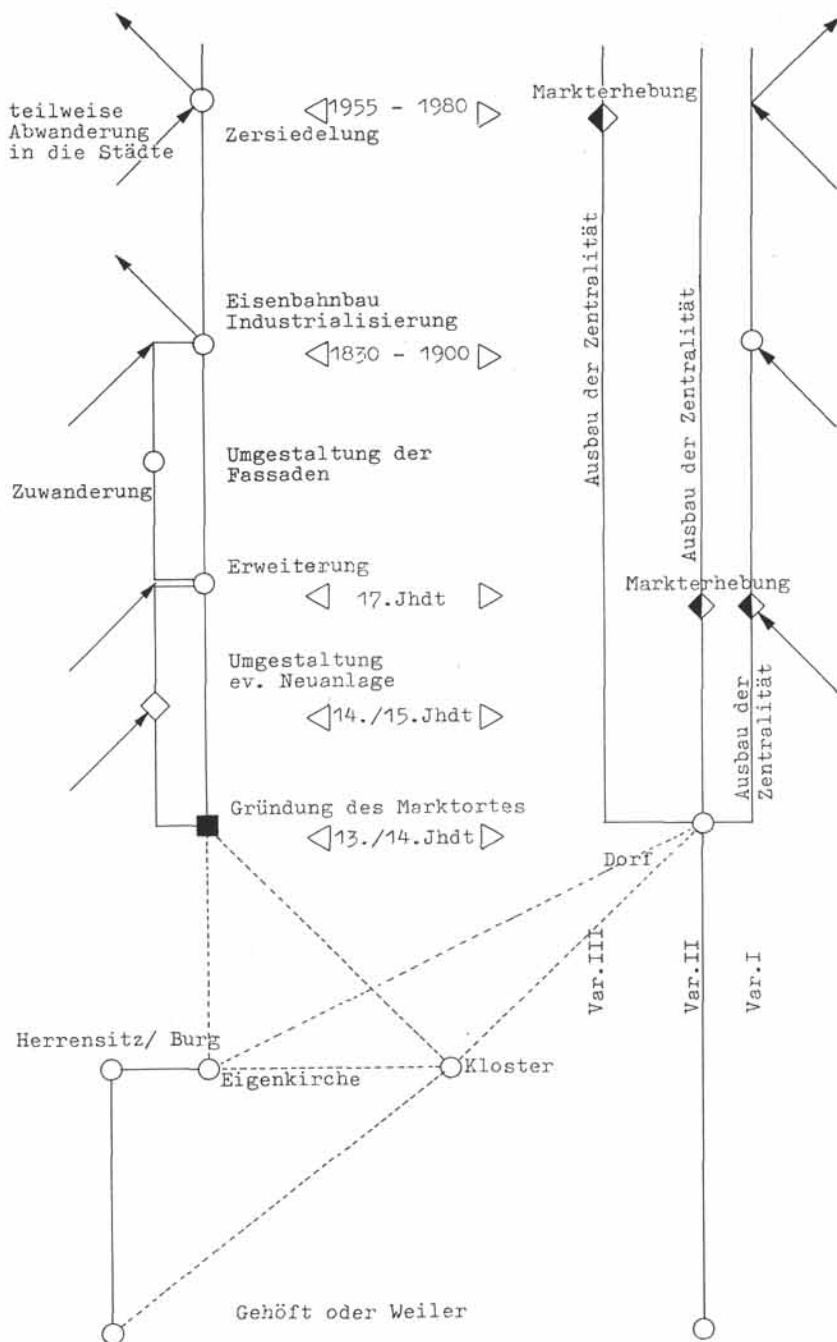
Von Stefan Lueglinger

Die Siedlungsstruktur Oberösterreichs ist durch Markttorte nicht unwesentlich geprägt. Sie sind, von einigen Ausnahmen abgesehen, ziemlich gleichmäßig über das Bundesland verteilt. Nach den ersten Anfängen im 12. und 13. Jh. wurde die heutige Grundstruktur im 16. Jh. erreicht.

Das Wesen der Markttorte liegt darin, daß sie das Bindeglied zwischen Stadt und Dorf, zwischen Handel und Handwerk und Landwirtschaft darstellen. Der Markttort sollte möglichst alle Berufe und sozialen Schichten im Verständnis des Mittelalters in harmonischer Weise integrieren. Außerdem war der Markttort ein zentraler Ort für eine ihm zugewiesene ländliche Kleinregion (wie wir sie heute nennen würden), um die ländliche Bevölkerung mit den Erzeugnissen des Handels und den Leistungen des Gewerbes zu versorgen.

Die Lage der Markttorte zu ihren Kleinregionen weist eine Entfernungsstruktur auf, die den Hin- und Rückweg zwischen Kleinregion und Markttort zu Fuß oder mit dem Gespann an einem Tag möglich macht. Das Grundmuster dieser Erreichbarkeitsstruktur war mit dem Ende des 14. Jh. bereits gegeben und wurde durch die weiteren Markterhebungen ergänzt, wobei auffällt, daß manche Markttorte offensichtlich dicht nebeneinander liegen, andere, wie z.B. Weyer, aufgrund topographischer und struktureller Bedingungen relativ isoliert blieben oder Orientierungen aus Oberösterreich hinaus aufwiesen.

Die Markttorte hatten bei ihrer Gründung etwa vierzig Burgrechtsgründe mit genau festgelegten Abgaben. Die Berufsstruktur zielte auf eine weitgehende wirtschaftliche Autarkie des Markttortes und der Kleinregion. Im Marktregal waren alle Rechte der Marktbürgergemeinde gegenüber Kaufleuten, Händlern und ihrer zugewiesenen Kleinregion festgehalten, auch Nutzung von Wald, Fischerei und dergleichen, sowie die Grundlagen für (Selbst-)Verwaltung und Rechtssprechung festgelegt. Die Markttorte erreichten ihre Blüte im 16. Jh. Zu diesem Zeitpunkt dürfte auch der Ansatz zur Bildung der sogenannten „Vormärkte“ (der Erweiterung des Ortes bzw. der Einbindung außerhalb des Ortes gelegener Gewerke) abgeschlossen sein; dann stagniert die Entwicklung. Diese Stagnation wurde ausgelöst durch die Gegenreformation, die Bauernkriege und die Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges (Zerstörungen und Besetzungen) und vor allem durch die Veränderung von der mittelalterlichen Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur zum absolutistischen Staatswesen. In der Chronik von Weyer wird auch erwähnt, daß die zur Auswanderung gezwungenen (evangelischen) Gewerken tüchtiger waren als ihre Nachfolger. Die Veränderung wurde begleitet von einer Phase der Konsolidierung durch die Grün-



Schematische Skizze der Entwicklungsmerkmale der gegründeten, aber auch der erhobenen Markttorte.

derung von Innungen der verschiedenen Handwerke und Gewerbe, durch Regulierung des Schulwesens und der Pfarrsprengel. Mit der Neuordnung des Gemeindewesens 1848 und der damit verbundenen formalen Gleichstellung aller Ortsgemeinden (ausgenommen Statutarstädte) verloren die Markttorte ihre rechtliche Sonderstellung und damit eine wesentliche Komponente ihrer zentralörtlichen Attraktivität.

Die weitere Entwicklung seit der zweiten Hälfte des 19. Jh. ist gekennzeichnet durch den stetigen Verlust an Zentralitätskraft in Rechtsstellung, Verwaltung und Wirtschaft.

Die Industrialisierungswelle und die Gewerbefreiheit führten zum Niedergang des Handwerks, einer wesentlichen Komponente der Struktur des Markttortes. Auch die Bedeutung der Markttermine wurde zusehends geringer.

Besonders empfindlich verspürten jene Markttorte den Verlust an Zentralität, die nicht an den neuen Eisenbahnlinien gelegen waren und die bisherigen Verkehrswege an die Eisenbahn verloren. Durch die Lage an zwei Bahnlinien einerseits und die bereits erwähnte räumliche Distanz zu den nächsten zentralen Orten andererseits konnte sich Weyer als Markttort die Zentralitätskraft besser erhalten.

Zur Gestalt der Markttorte

Die Gestalt der gegründeten und eines Teils der erhobenen Markttorte wird noch heute entscheidend durch die Form des Platzgrundrisses oder der Hauptachse des Ortes bestimmt. Die Platzform definiert gleichzeitig die Umrißform des (alten) Markttortes. In diesem Umstand unterscheidet sich der Markttort wesentlich von der Stadt. Baublöcke und Häusergevierte, die Elemente des Städtebaus, sind ebenso selten bei den Markttorten zu finden wie Nebenstraßen und erst in den späteren Siedlungserweiterungen oder Bebauungsverdichtungen entstanden. Deshalb ist eine Typologie der Markttorte nach dem Grundriß der Platzform zulässig. Auf der Basis der Ordnungssysteme von Siedlungen ergeben sich die folgenden Markttorttypen:

1. Lineare Systeme
 - 1.1. Marktstraße und Straßenplatz – schmale Rechteckplätze
 - 1.2. Rechteckplätze
 - 1.3. Kombination von Rechteckplatz und Straße(nplatz)
2. Zentrale Systeme
 - 2.1. Straßengabel
 - 2.2. Längliche, schmale Dreieckplätze
 - 2.3. Dreieckplätze
3. Radiale Systeme – Quadratplätze
4. Ohne Ordnungssystem – unregelmäßige Sammelsiedlung, „Haufendorf“

Nach der Häufigkeit ist zuerst das lineare und an zweiter Stelle das zentrale Ordnungssystem zu nennen. Mehr als drei Viertel aller gegründeten Markttorte



1



2



3



4



5



7



6

Marktstraßen und Straßenplätze: Sarleinsbach (1), Weyer (2), Bad Hall (3); Rechteckplätze: Obernberg am Inn (4), Bad Leonfelden (5); Kombination von Rechteckplatz und Straße(nplatz): Gallneukirchen (6); Straßengabel: Groß St. Florian (7).



1



2



3



4



5



6

Längliche, schmale Dreieckplätze: Schwanberg (1); Dreieckplätze: Hellmonsödt (2), Leopoldschlag (3); radiale Systeme, Quadratplätze: Mautern (4), Schenkenfelden (5); ohne Ordnungssystem: St. Peter am Kommerberg (6).

haben Rechteck-, Straßen-, Dreieckplätze, auch bei Hinzuzählung der erhobenen Märkte, die überwiegend dem Typus der unregelmäßigen Sammelsiedlung zuzuordnen sind, immer noch weit mehr als die Hälfte der Markttorte. Die zahlenmäßig kleinste Gruppe bilden die radialen Platzsysteme.

Die strenge Grundrißform des Platzes wird durch die leichte Unregelmäßigkeit der Bebauung (Rücksichtnahme auf die Topographie) und die differenzierte Fassadengestaltung aufgelockert. Das gibt dem Platz Bewegung, ohne die Ordnung aufzuheben. Der Ortsrand, in der Umrißlinie deutlich von der umgebenden Landschaft abgehoben, greift durch Form und Lage der Wirtschaftsgebäude sowie durch den direkten Übergang von der Marktparzelle zur Flurteilung in den Umraum ein. Dies kann heute noch trotz Zersiedelung festgestellt werden.

Weyer ist allerdings aufgrund seiner topographischen Gegebenheiten einer der wenigen Markttorte, die zwar formal in den Umraum, aber nicht strukturell in Landschaft und Fluren eingebunden sind.

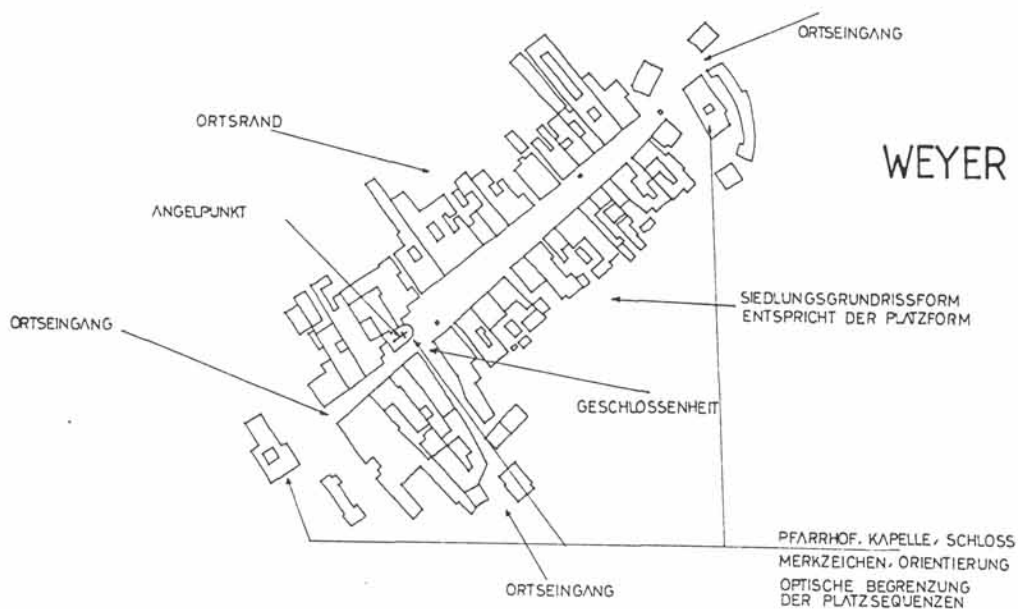
Diese Form der Verbindung von Einfügung und Abgrenzung zum Umraum, Differenzierung einerseits und Gleichklang andererseits zwischen Innenform (Platz) und Außenform (Ortsrand) verdeutlicht in der Gestalt die Stellung und Aufgabe des Siedlungstyps Markttort als Bindeglied zwischen Dorf und Stadt. Für die Markttorte läßt sich eine Reihe von Gestaltungsgrundsätzen feststellen, die allerdings bei Siedlungserweiterungen seit Ende des 19. Jh. kaum mehr berücksichtigt wurden; ein Umstand, weshalb die Erweiterungsgebiete in ihrer Gestaltung nicht befriedigen können.

Aus der Verwendung von Ordnungssystemen ergibt sich die Möglichkeit der Orientierung und Identifikation. Die Geschlossenheit der Bebauung läßt Räume auch differenziert und abwechslungsreich erleben; Größe und Form des Marktplatzes korrespondieren mit den Maßen der Häuser am Platz, die Fassaden bewirken rhythmische Gliederung, ohne aufdringlich oder eintönig zu wirken. Der Einbezug der Topographie in die Gestaltung der Häuser und ihrer Lage zueinander lockert die Strenge des Ordnungssystems.

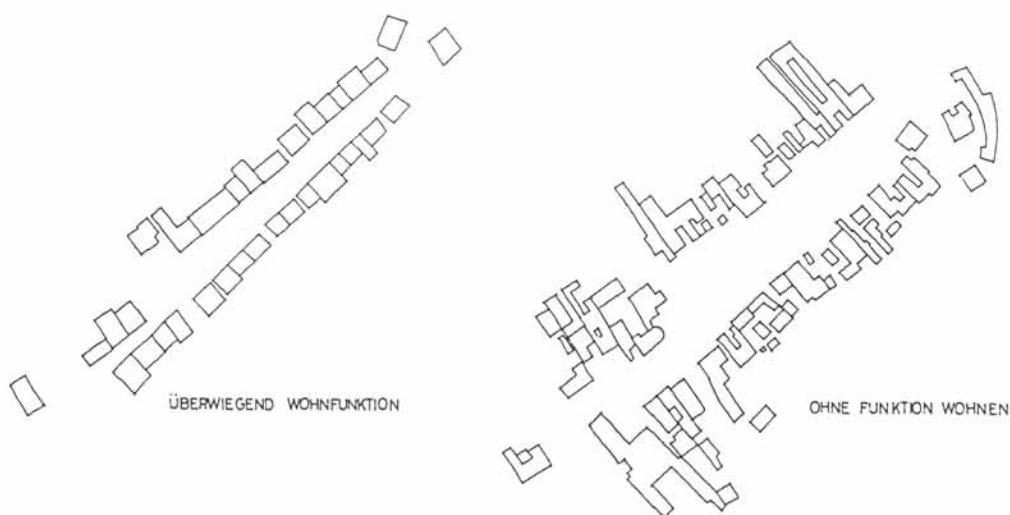
Die Orts- und Platzeingänge werden durch die Stellung der Häuser besonders bezeichnet; dies dient der räumlichen Fassung und der Orientierung. Die Integration der Funktionen Arbeit, Wohnen, Erholen in jedem Marktbürgerhaus und im gesamten Ort ermöglicht ein Höchstmaß an differenzierten Gestaltungsmöglichkeiten von der Großform bis zum kleinsten Detail.

Die (früher nicht anders mögliche) Verwendung gleicher Materialien, gleicher Bauelemente und Anwendung gleicher Baumethoden bildet die Grundlage für die Vielheit in der Einheit der Gestaltung, für Ausgewogenheit von Individualität und Ordnung.

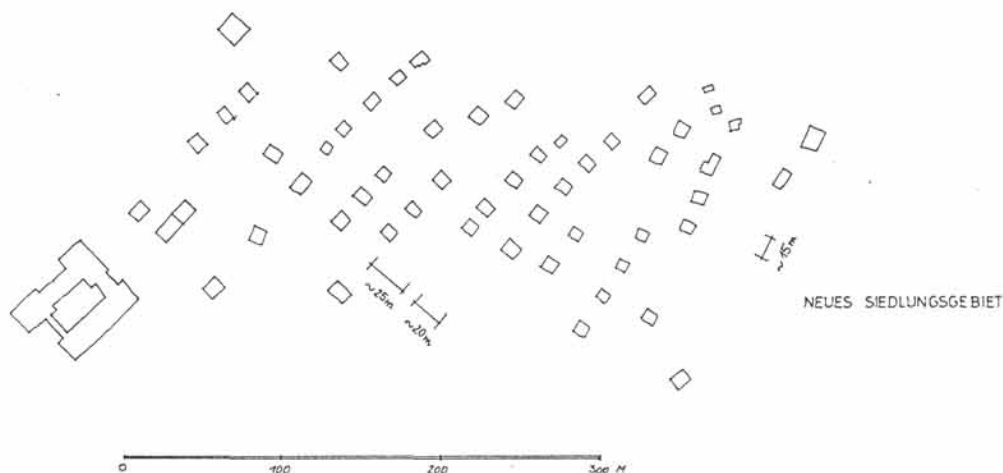
Nicht zuletzt sind die „Schwellenbereiche“ zwischen Öffentlichkeit und Privatheit, zwischen Haus und Platz und teilweise auch im Erdgeschoß der Häuser zu erwähnen.



Grundriß mit den wichtigsten Gestaltelementen und raumbildenden Maßnahmen.



Aufzeigen des Verlustes räumlicher Gestaltqualitäten durch die Isolierung der Wohnfunktion.



Neues Siedlungsgebiet auf der Terrasse südöstlich des Ortskernes von Weyer. Mehr Flächenverbrauch durch Änderung der Parzellenform von schmallänglich auf quadratisch.

Zur Geschichte von Weyer

Das Gebiet von Weyer war ursprünglich keltisch besiedelt. (Enns: kelt. anesus, lat. anasus = heftig bewegen). Zur Zeit der Römer führte nachweislich entlang der Enns eine Straße vom Erzberg nach Lauriacum, wo sich eine Schildfabrik befand. Mit Beendigung der römischen Herrschaft besiedelten Markomannen, Bajuwaren und auch Slawen das Ennstal.

Zuerst wurde übrigens Gaflenz gegründet, das im Talboden höher liegt (und trockener), und erst nach der Trockenlegung des Talgrundes (Biber im Wappen von Weyer) erfolgte die (Neu-)Besiedelung des Raumes Weyer.

Dieser Raum, im Grenzgebiet der Awarenmark und der Karantanischen Mark, gehörte im 11. Jh. kirchlich zum Bistum Freising, herrschaftlich zu den steirischen Ottokaren, nach deren Aussterben den Babenbergern. Teile besaß auch das Stift Garsten.

Nach dem Ende der Babenbergerzeit bemächtigte sich Ottokar von Böhmen der Herzogtümer Österreich und Steiermark und bestätigte dem Stift Garsten den Besitz des gesamten Raumes Weyer (der übrigens nach den Ungarneinfällen geschlossen für das Herzogtum Österreich gesichert wurde).

Das Stift Garsten errichtete Mitte des 13. Jh. eine Kirche mit mächtigem Wehrturm, 1259 geweiht durch den Passauer Bischof als „ecclesia St. Johannis in piscilla“ (also Kirche Hl. Johannes zu „Weiher“, Weyr, Weyer).

Erst 1371 erscheint der Name auch auf deutsch, 1375 Markt Weyer (lat.), 1390 der Markt Weyer (auf deutsch), 1425 die Pfarre Weyer (auf deutsch, ohne rechtlich eine eigene Pfarre zu sein!).

Der Aufschwung von Weyer erklärt sich durch die günstige Lage an der Straßengabelung der Eisenwurzen-Wege Erzberg – Steyr – Enns und Erzberg – Weyer – Waidhofen/Ybbs (Handel, Transport, Produktion).

Die Privilegien für die Stadt Steyr (1283: Vertrag von Rheinfelden) hatten auch auf Weyer nachhaltige günstige wirtschaftliche Auswirkungen. 1360 wird ein Weyerer Bürger genannt, 1375 ein Marktrichter. Somit kann man schließen, daß Weyer bis Mitte des 14. Jh. Markt geworden sein dürfte.

1390 jedenfalls bestätigt Herzog Albrecht III. bereits die Markt- und Handelsvorrechte. Der Landesherr fördert den Raum intensiv (Eisenverarbeitung), der beachtliche Wohlstand veranlaßte die Weyerer Bürger, auf eigene Rechnung etwa ab 1440 die Kirche wesentlich zu erweitern, weitere bauliche Veränderungen bis etwa 1516 können durch kirchliche Urkunden (Ablässe) erschlossen werden.

1443 wird die neue Kirche vom Passauer Weihbischof eingeweiht. Seit dem Ende des 14. Jh. hatte Garsten auch die höhere Gerichtsbarkeit über seine Besitzungen erhalten, seither residierte ein Amtmann von Garsten im Weyerer Schloß.

Die politische Lage im 15. Jh. (Streit zwischen Albrecht VI., Friedrich III. und Matthias Corvinus usw.) brachte Weyer wirtschaftliche Stagnation, von 1458 bis 1492 gehörte der Markort zu Niederösterreich. Während dieser Zeit wurden Weyer von niederösterreichischen und oberösterreichischen Steuereinnehmern die Abgaben eingefordert.

In der zweiten Hälfte des 15. Jh. wurden auch erstmals eine Schule und ein eigener Marktschulmeister genannt.

1513 waren die Bauarbeiten für die Kapelle am Marktplatz vollendet, der Dachreiter wurde 1557 zum Turm umgebaut.

1532 fiel Weyer dem Türkensturm zum Opfer, der Markt wurde geplündert und eingäschert.

Nach dem ersten Türkeneinfall 1532 wurde der Ort an derselben Stelle und wohl auch mit gleichen Parzellen wiederaufgebaut, aber unter Berücksichtigung eines Verteidigungsplanes. Die zweite Türkengefahr 1680–1683 überstand der Markt Weyer unbeschadet; die diesmal wohlvorbereitete Bevölkerung konnte die Türken vertreiben.

Während der Zeit des Protestantismus tauchte zum ersten Mal offiziell der Vorschlag zur Errichtung einer eigenen Pfarre Weyer auf. (Auch das Stift Garsten war protestantisch und wurde rekatholisiert!)

Seit 1500 wird die Kirche St. Johannes von Weyer neben Gaflenz als Pfarrkirche in päpstlichen Schreiben genannt, hatte auch schon lange Tauf- und Begräbnisrechte. Erst ab 1644 war aber Weyer endgültig und offiziell von Gaflenz getrennt.

Die Gegenreformation erfolgte in Weyer zunächst sehr behutsam und geschickt, dadurch blieben größere Proteste und Probleme aus, auch die Kirche wurde renoviert (Spendeneintreibung mit sanfter Gewalt!); erst gegen Ende der Rekatholisierung wurde härter durchgegriffen, und eine Reihe der reichsten Gewerkefamilien wanderten aus.

Die zurückgelassenen Betriebe und Gewerberechte wurden verstaatlicht. Diese verstaatlichten eisenverarbeitenden Betriebe gingen bald in Konkurs; die Chronik glaubt die Gründe in Struktur- und Absatzproblemen und schlechter Betriebsführung zu finden.

Die Bauernkriege überstand Weyer mit Ausnahme einer Einquartierung von bayrischen Truppen im Herbst/Winter 1626/27 ohne größere Schwierigkeiten.

Die Weyerer selber gingen aber – wegen des beschwerlichen Weges – nur ungern in ihre Pfarrkirche und lieber in die Marktkapelle zum Gottesdienst. Das Stift Garsten trug diesem Umstand Rechnung und erlaubte eine entsprechende Erweiterung der Marktkapelle, die dann aber nicht zustande kam.

Bis 1814 waren Benediktiner von Garsten als Pfarrherren eingesetzt, seither Weltgeistliche (1787 wurde das Stift Garsten aufgehoben).

Mitte des 19. Jh. wurde die Pfarrkirche nochmals umgebaut und erweitert (eine der frühesten neugotischen Bauten in Oberösterreich!). Der heutige Dachstuhl ist leider viel zu niedrig und beeinträchtigt das Aussehen der Kirche empfindlich.

Die wirtschaftliche Grundlage für die Blütezeit von Weyer war das Eisenwesen. Ursprünglich wurde das Erz gleich am Erzberg bzw. in Eisenerz (= Innerberg) und Vordernberg verhüttet (Radmeister). Da aber weniger Baumaterial für die Öfen vorhanden war, wurde die Eisenverhüttung in die angrenzenden Alpentäler ausgedehnt (Hammerherren, Werke). So waren Roheisengewinnung und Verarbeitung am gleichen Standort zusammengefaßt, ebenso dann auch die Händler und Verleger.

Die bereits erwähnte Emigration der reichen Gewerkefamilien brachte die Verstaatlichung der Betriebe oder aber den Verkauf an Händler, hauptsächlich in Steyr. Damit verlagerte sich die wirtschaftliche und strukturelle Interessensphäre aus der Eisenwurz in die größeren Städte.

Zu den wirtschaftlichen Problemen der Veränderung von der mittelalterlichen Wirtschaftsstruktur zum staatlichen Zentralismus kam damit die Stagnation des wichtigsten Wirtschaftszweiges der Region und des Markttortes.

Mehrere Versuche zur Wiederbelebung der Metallverarbeitung im 19. Jh. scheiterten, weil die damals neuen Hüttenmethoden offenbar in kleinerem Stil nicht gewinnbringend anwendbar waren.

Im Verlauf des Bayerischen Erbfolgekrieges befanden sich im Raum Weyer und Ennstal wieder bayrische Truppen. Während der Napoleonischen Kriege war Weyer dreimal besetzt: 1800/01, 1805 und 1809.

Während des 19. Jh. erhielt Weyer noch zwei zusätzliche Markttermine, außerdem wurden die wirtschaftlichen Schwerpunkte Holzverarbeitung und Holzbearbeitungsmaschinen gefördert.

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, daß die Möbelfirma Schöntaler ihre Produkte (auch kleine Jagdhäuser, Vorläufer der heutigen Fertigteilhäuser) aufgrund internationaler Anerkennung in viele Länder liefern konnte.

Der Eisenbahnbau 1869–1873 brachte Weyer wieder ein leistungsfähiges Transportsystem und damit verbesserte Handels- und Absatzchancen.



N ↗ Weyer 1875

Zur Entwicklung des Dienstekataloges ab dem 16. Jahrhundert

1565 war die Enns vom Kasten (= heute Kastenreith) bis Steyr schiffbar, 1567 ab Hieflau. Ein Ennsschiff der damaligen Zeit konnte ca. 250 Zentner Eisen flußabwärts transportieren; aufwärts wurden Nahrungsmittel gebracht.

1567: 6 Hammerwerke („welsche Hämmer“) (meistens 8 in Kleinreifling, insgesamt 29 in der Eisenwurzen), im Gaflenztal zusätzlich: 6 Schwertschmieden, 4 Zainhämmer (= schnellaufende Hammerwerke), 1 Nagelhammer, 1 Hackenschmiedhammer. Verleger für verschiedene (leider nicht genannte) Dienste bzw. Tätigkeiten. Gewerbe: Schmieden aller Art, Balgesetzer, Zinngießer, 1 Brauerei, Krämer, Köhler, Lederer, Wirte, Flößer, Schiffmeister, Mautner (Überwachung der Ein- und Ausfuhren). Existenzgrundlage war daneben die Landwirtschaft, damit gab es auch regen Handel mit landwirtschaftlichen Produkten und dem Salz (Staatsmonopol).

1828 – Markt Weyer und Distrikt Weyer:

Weber (10)	Kederer
Tuchscherer	Krämer
Schneider	Blasbalgmacher
Leinenweber	
Wagner	Branntweinbrennereien (4)
Hammerschmiede	Pechölbrennereien (7)
Zeugschmiede (2)	Hagelbrenner (2)
Hackenschmiede (2)	Kalkbrenner (1)
Nagelschmiede (2)	Uhrmacher
Blechkammerwerke (4)	Buchdrucker (seit 1824)
Büchsenmacher	Rauchfangkehrer
Eisenhandlung	Müller (13)
Messerer, Nadler	Bäcker
Sägewerke (7)	Bierbrauer
Drechsler	Fleischhauer
Schiffmeister (3)	Brandschaden-
Färber	versicherung
Seifensieder	Hebammen (3)

– und „hundert weitere Gewerbe“, die aber nicht genannt werden.

1984:

Tapezierer
Sägewerk – Holzhandel (2)
Sägewerk – Holz- und
Eisenindustrie
Baumeister (2)
Bau- und Zimmermeister
Eisen- und Maschinen-
handlung
Installateur (4)
Elektrounternehmen (3)
Elektriker
Farbenfabrik
Gasthaus (4)
Holzhandel und
Holzexport
Betonwaren und Baustoffe
Bau- und Zimmermeister
Gärtnerei und
Blumengroßhandel
Gärtnerei, Obst- und
Gemüsebau
Möbelfabrik
Bau- und Möbeltischler
Schmiede und
Maschinenhandel –
Landmaschinen
Landmaschinenhandel und -reparatur
Ofenbau, Hafner und
Fliesen
Kaufhaus (Damen-
kleider, Spiel- und
Schreibwaren, Fotoartikel)
Gemischtwarenhandlung
Tanzschule
Elektromotoren- und
Maschinenbau
Kunststoffverarbeitung
Buchdruckerei
Maler und Anstreicher,
Bodenleger

Konditorei
Fleischhauer (2)
Kfz-Werkstätte (2)
Taxi, Mietwagen,
Bestattung
Tischlerei
Maschinenbau
Hotel
Tankstelle (3)
Versicherung (9)
Friseur (2)
Foto-Drogerie
Bäckerei und Lebensmittel
Bäckerei
Kinderwagenerzeugung
Büchsenmacher
Schneider (2)
Haus- und
Küchengeräte (2)
Konsum-Filiale
Schul- und Sportartikel
Dachdecker und Spengler
Kaminfeger
Maler
Kerzenfabrik
Jugendherberge
Transportunternehmen (4)
Planungs-, Bauleitungs-
und Handelsgesellschaft
Werkzeugbau
Foto-, Papier-, Spiel- und
Lederwaren
Steuerberater
Maschinenstickerei
Glaserei – Tischlerei
Fabrik für Sägen und
Maschinenmesser
4 Landwirte (1 mit
Pension)

	1828	1900	1913	1919	1984
Sitz des k. k. Distrikts- kommissariates*	x	–	–	–	–
Bezirksgericht	–	x	x	x	x
Notar	–	1	1	1 + Eichamt	1
Advokat	–	1	1	?	–
Steuerberater	–	–	–	–	1
Steueramt	Urbaramts- verwaltung der Herrschaft Garsten	x	x	x	–
Postamt	Poststation	x	x	x (ab 1919 Anschluß an Telefonnetz)	x
Bahnhof	–	x	x	x	x
Dr. med	1	1	1 Zahnarzt	1 Zahnarzt	3 prakt. Ärzte 1 Facharzt
Landarzt	1	–	1	–	–
Apotheker	1	1	2	1	1
Zahnarzt	–	–	–	–	1 Dr. med 1 Dentist
Tierarzt	–	–	–	–	1
Bürgerspital	x	–	–	–	–
Armenhaus	2 (für den Distrikt)	–	–	–	–
Kaserne	1	–	–	–	–
Schulen	1 VS Weyer 1 VS Gafenz 1 VS Klein- reifling	VS (7 Lehrer)	VS (10 Lehrer)	VS (9 Lehrer)	2 VS 1 HS mit Hallen 1 Zweigstelle der Musik- schule Garsten 1 Expositur der HBLA für wirtsch. Frauen- berufe Steyr
Kindergarten	–	–	–	–	1
Pfarramt	x	x	x Dekanat Weyer zu Losenstein	x	x Dekanat Weyer
Raiffeisenkasse	–	–	x	x	x
Sparkasse	–	x	x	x 1 Vorschuß- kasse	x
Straßenmeisterei	–	–	–	–	x
Sitz des Feuerwehr- bezirksverbandes	–	x	x	x	–

* Frühere Gliederung: Land – Kreis – Distrikt (heutige Kleinregion) – Ort (Gemeinde).
Heutige Gliederung: Land – Bezirk – Gemeinde.

Bezirksgenossenschaft der Landwirte	–	x	x	x	Agrar- gemeinschaft Weyer an der Enns
Filialbergwerks- Buchhandlung	x („mit einem bedeutenden Amtspersonal“)	–	–	–	–

Die Veränderungen von Gestalt und Struktur

Siedlungserweiterungen

Im Verlauf des 16. Jh. war die Anlage des Vormarktes, der ersten Erweiterung des Ortes, im wesentlichen abgeschlossen. Der Katasterplan von 1820/30 zeigt im großen und ganzen dieses Bild.

Bis etwa 1890 fügten sich alle Neubaumaßnahmen in das Gefüge des Ortsgrundrisses ein.

Die ersten Ansätze zur Zersiedlung können mit dem Zeitraum von etwa 1890 bis 1914 ausgemacht werden: die Siedlungsachse zum Bahnhof, die Bebauung von günstigen Aussichtspunkten (Villen, Pensionen), die Errichtung von Wohnhäusern und Gewerbebauten (weichende Erben, Zuwanderer) entlang der Zufahrtsstraßen zum Ort, ein allmähliches Auffüllen des schmalen Tales mit Bebauung.

Mit der großen Ausdehnung ab 1950 beginnt die Zersiedlung des näheren Umfeldes, auf der Terrasse oberhalb des Ortes und an den Hängen oberhalb der Bahnlinie nach Amstetten.

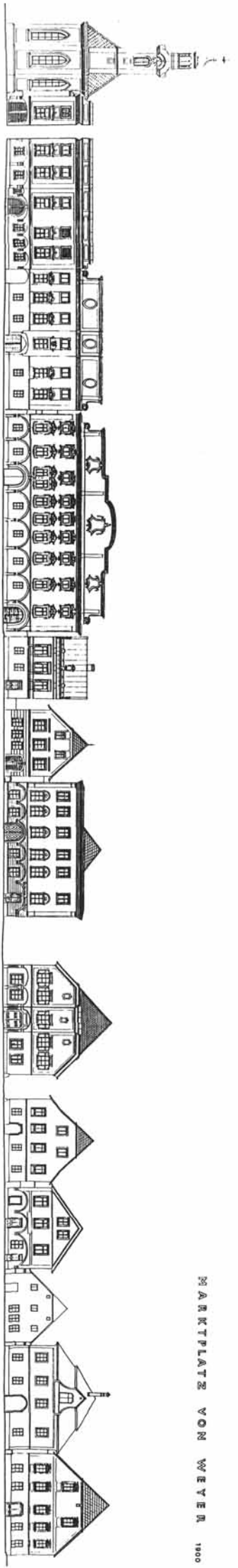
Die von Landesseite angekündigte und vollzogene Verschärfung der Bestimmungen der Flächenwidmung Ende der siebziger Jahre führte zu dem Umstand, daß – gewissermaßen in Torschlußpanik – große Mengen Bauland gewidmet wurden. Die seit Beginn unseres Jahrhunderts immer deutlichere Bevorzugung des freistehenden Einfamilienhauses als Form des Wohnhauses, verbunden mit dem Wechsel von schmalen, länglichen Parzellen zu eher quadratischen, steigerte den Bedarf an Bauland und führte dazu, daß heute pro Einwohner gut doppelt soviel Grundfläche verbraucht wird als im Kern des Markortes, obwohl die reine Wohnnutzfläche nicht oder nur unwesentlich gesteigert wurde.

Ortsbild

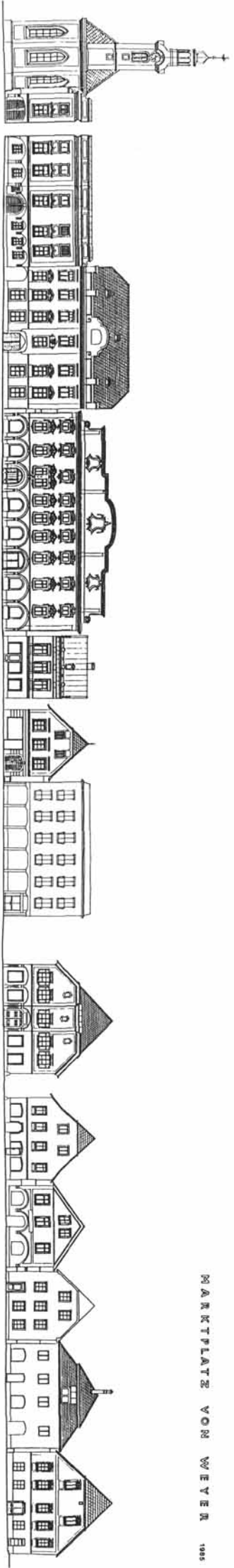
Die zunächst auffallenden Veränderungen im Ortsbild betreffen die Fassaden der Gebäude. Es sind dies die Änderung der Firstrichtung vom giebel- zum traufständigen Haus, die Überbauung von Einfahrten, Aufstockungen, Scheinfassaden zur Verdeckung eines Giebels dort, wo Aufstockung oder Dachänderung nicht möglich war bzw. sich nicht lohnte. Festzuhalten ist, daß bei Umbauten vor 1914 die Fensterachsenteilung nur selten verändert wurde.

Die Fassadenpläne zeigen, daß die Fassaden mit ihren Details an die jeweils vorherrschenden Stile angepaßt wurden, offenbar in dem Bestreben, sich in der

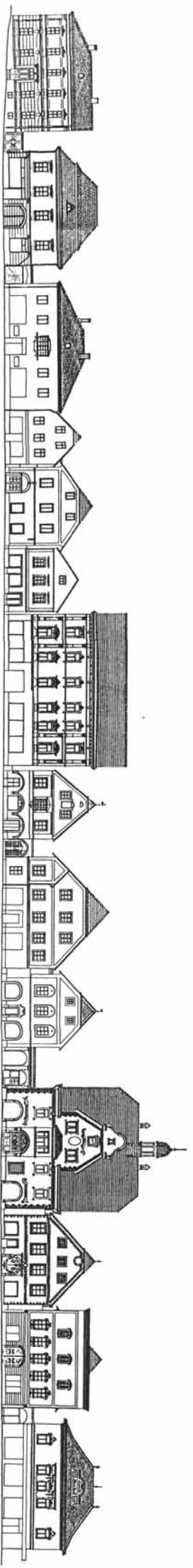
MARKTPLATZ VON WEVER 1900



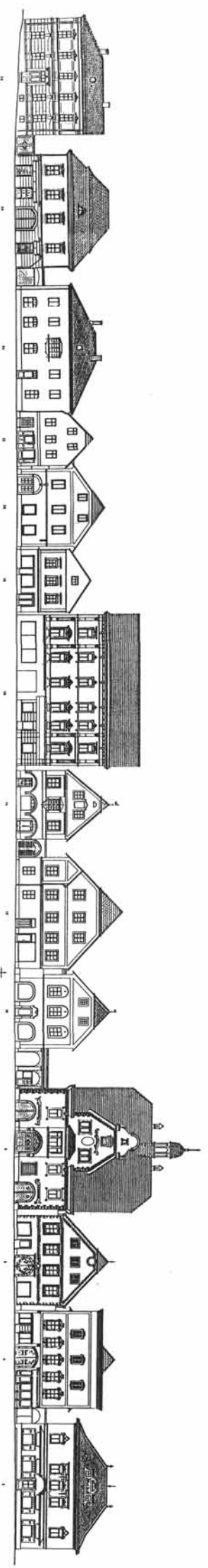
MARKTPLATZ VON WEVER 1905



MARKTPLATZ VON WEVER 1906



MARKTPLATZ VON WEVER 1900



Gestalt an die Städte oder auch an die herrschaftlichen Gebäude anzunähern, und im Bewußtsein, daß ein ansprechendes Ortsbild ein nicht unerheblicher „Werbe-träger“ ist.

Weyer wird heute noch „goldenes Märktl“ genannt aufgrund der tradierten Platzgestalt, obwohl das Bild durch den Neubau eines Geldinstitutes empfindlich gestört wurde; die wirtschaftliche Basis ist durchaus nicht mehr so „golden“.

Die Fassadenpläne zeigen auch, daß die Gestaltveränderungen ab 1950 in erster Linie die Erdgeschoßzone durch Geschäftsein- und -umbauten betreffen, seltener die Neugestaltung der ganzen Fassade. Die Gestaltqualität der Neubau-maßnahmen fällt gegenüber den alten Fassaden deutlich ab, obwohl auch mit den Mitteln der modernen Architektur saubere und schlüssige Lösungen möglich gewesen wären.

Eine wesentliche Veränderung der Platzgestaltung bewirkte auch die Beseiti-gung der fassadenbündig liegenden (Kasten-)Fenster zugunsten in der Laibung tiefer sitzender Fenster, auch wenn – ausnahmsweise – die Sprossenteilung beibehalten wurde.

Wirtschaftsstruktur

Die Statistiken über die Dienste zeigen, daß die Betriebe und Einrichtungen für den Bedarf des Markortes trotz Zunahme der Bevölkerung von etwa 1800 bis 1900 ziemlich gleich geblieben sind. Dies ist deshalb verständlich, weil die Grund-bedürfnisse der Bewohner in etwa gleich geblieben sind, und durch technische Hilfen und neue Produktionsmethoden bei annähernd gleicher Zahl von Betrieben und deren Belegschaft mehr geleistet werden konnte. Deutlich sichtbar stellen sich die Veränderungen im Rahmen der Industrialisierungswelle bei jenen Diensten dar, die dem Verkehrswesen verbunden waren, die den regionalen und allenfalls überregio-nalen Bedarf zu decken hatten, die von neuen Industriezweigen direkt konkurrenziert wurden. Als Beispiele können genannt werden: Wechsel von Schmieden und Wagnern zu Mechanikern, von Fuhrleuten, Schiffern und Flößern zu Bahnbeamten oder Kraftfahrern, die Stilllegung vieler Mühlen, Brauereien, Webereien, Färbereien, Hammerwerke usw.

Neben den Änderungen von der kleinteiligen, selbstversorgenden Wirtschaft zur industriellen, verteilenden wuchs das Angebot des tertiären Sektors, vor allem die Bereiche Verwaltung, Handel, Sozialwesen, Bildungsangebot, Geld- und Kredit-institute, Versicherungszweigstellen.

Weyer ist von den nächsten zentralen Orten offenbar ausreichend weit ent-fernt, damit der Verlust von Berufsgruppen und Betrieben durch den Strukturwandel von neuen Diensten und Betrieben einigermaßen ausgeglichen werden konnte.

Nicht unterschätzt werden darf in diesem Zusammenhang die immer größere Möglichkeit der Mobilität für immer mehr Bewohner, wodurch die tra-dierten Kriterien der Erreichbarkeit völlig neu definiert sind.

Zur Ablesbarkeit der Strukturveränderungen im Gestaltwandel

Der wirtschaftliche Veränderungsprozeß begann, wie bereits festgehalten, nach der Hochblüte etwa ab dem 17. Jh., noch ohne in größerem Maß aufzufallen, denn erst gegen Ende des 19. Jh. war die industrialisierte Wirtschaft differenziert strukturiert und stark genug, um einen Verzicht auf das Selbstversorgerprinzip und auf kleinräumige Wirtschaftseinheiten zu ermöglichen.

Dieser Änderungsprozeß ist in der Gestalt nachweisbar. Barockfassaden werden errichtet, ohne den Hausgrundriß und die Fensterachsen zu ändern. Nur jene Gebäude, die nach Bränden neu aufgebaut werden mußten, haben Grundrisse aus dem 18. oder 19. Jh.

Von den wenigen Neubauten im 20. Jh. abgesehen, beschränkten sich die Umbauten im wesentlichen auf das Erdgeschoß und ließen von der alten Substanz nur Reste übrig, im Obergeschoß wurden – meistens eher ungeschickt – die Bedürfnisse nach moderner Hygiene erfüllt.

Die Veränderung der Gestalt der hofseitigen Gebäude verläuft zeitlich verzögert zum wirtschaftlichen Wandel. Die Verstärkung der Wohnbautätigkeit von 1950 bis 1980 ist durch Vergleich der Katasterpläne und Luftbilder aus diesen Jahren unschwer abzulesen. Die neuen Wohngebiete beanspruchen bei gleicher Bevölkerungszahl ein Vielfaches an Fläche; die noch bis Anfang unseres Jahrhunderts deutliche Differenzierung zwischen Siedlung und Landschaft ist völlig verschwunden.

Der Funktionsverlust

Das Überhandnehmen der Wohnfunktion führte zu einer Verringerung an Zentralitätskraft, ebenso wie die Funktionen Fremdenverkehr, Freizeiteinrichtungen, Zweig- und Außenstellen wenig zentralitätsfördernd sind. Seit der Schulbusaktion verliert auch die Schule ihre Zentralfunktion für den Markttort.

Der im Ortszentrum freiwerdende Raum von ausgesiedelten Betrieben und / oder Verlagerung des Wohnstandortes wurde vom expandierenden tertiären Sektor beansprucht.

Wenn auch Weyer heute fast alle Dienste eines kleinregionalen Zentralortes aufweist, so entspricht das Angebot in Qualität und Quantität nicht bei allen Diensten dem „gewohnten“ Stand. Diesen erwarteten Standard der potentiellen Bedürfnisbefriedigung (nicht der tatsächlichen!) bieten zur Zeit erst Steyr und etwas eingeschränkt Waidhofen / Ybbs.

Viele Dienste werden aber auch in Amstetten oder in der Landeshauptstadt Linz genutzt.

Deshalb hat wie die anderen Markttorte auch Weyer die zentralitätsfördernde Funktion der Deckung des höherwertigen Bedarfs verloren.

Auch die hohe Mobilität erleichtert die Lösung von Bindungen an tradierte Kriterien der Erreichbarkeit.

Während der sechziger und siebziger Jahre wurden kleine Betriebe als „Strukturschwäche“ betrachtet und nach Möglichkeit durch größere Einheiten ersetzt. Dabei ist übersehen worden, daß gewerbliche Klein- und Mittelbetriebe noch in ver-

hältnismäßig kleinen Zentralorten ein ziemlich differenziertes Arbeitsplatzangebot aufweisen, während große Betriebe gerade im ländlichen Raum eher zu Monostrukturen führen (wenig differenzierte Arbeitsplätze, angelernte Kräfte, Krisenanfälligkeit usw.). Außerdem braucht die Schaffung gewerblicher Arbeitsplätze viel weniger Aufwand an Kapital und Energie als die Förderung industrieller Arbeitsplätze.

Die neue österreichische Gewerbeordnung von 1973 räumte den Betrieben die Möglichkeit der Ausübung von Nebenrechten in größerem Umfang ein als vorher. Dies erfolgte mit der Absicht, die nah- und kleinregionale Versorgung zu verbessern. Tatsächlich geschah jedoch, daß die Zielgruppe, die kleinen Betriebe, diese Möglichkeit wegen fehlender organisatorischer Voraussetzungen nicht entsprechend ausschöpfen konnten, im Gegensatz zu den größeren, die damit noch stärkere Konkurrenten wurden und die Kleinbetriebe zum Teil auf den engsten lokalen Markt zurückdrängten.

In diesem Zusammenhang wird noch einmal festgehalten, daß statistische Unterlagen über in einem Markttort vorhandene Dienste insofern nicht die volle Aussagekraft besitzen, da im erhobenen Dienstekatalog nicht aufscheint, welche Größe, welche Angebotsqualität, welche Arbeitsplätze usw. ein Dienst bietet, das heißt, ob er dem von der Bevölkerung gewünschten oder erwarteten Standard auch wirklich entspricht.

Auch im Rahmen der Raumordnung verlor Weyer, wie alle anderen Markorte auch, an Zentralität und Bedeutung. Die Stellung als kleinregionaler Zentralort wird zwar theoretisch anerkannt und beschrieben, die praktischen Maßnahmen sichern diese Stellung aber nicht ab. Dazu ein Beispiel: Für Weyer und in allen Entwicklungsprogrammen für kleinregionale Zentralorte wird die vorhandene Struktur samt Pendlerbewegungen mehr oder weniger offen oder stillschweigend zur Kenntnis genommen und akzeptiert. Es gibt in ganz Oberösterreich kein Konzept, das diese Umstände wenigstens hinterfragen würde, vom Versuch einer Änderung ganz abgesehen. Immer noch werden die Ballungsräume überproportional gefördert, früher zur Verdichtung und Vergrößerung, heute zur Sanierung der vielen aus der Entwicklung entstandenen Schäden und Probleme. Damit bleiben auch zuwenig Mittel für die peripheren Räume, die dadurch nicht attraktiver werden und weiter die jüngere Bevölkerung und eine ausgewogene soziale Schichtung verlieren.

Daraus lassen sich folgende Kreisläufe verdeutlichen: einmal für den Bereich der qualitätsvollen Bedarfsdeckung zwischen Angebot und Nachfrage, dann für den Bereich Arbeitsplatz und Einkommen und damit auch in Verbindung Arbeitsplatz und Bedarfsdeckung, wobei die individuelle Mobilität für den einzelnen zwar Zeit beansprucht, aber (noch?) weitgehend kostenneutral ist (Preisdifferenzen, Verfügbarkeit, Pendler- und Kfz-Pauschale usw.)

In zwei Studien wurde nachgewiesen, daß eine Siedlungseinheit von 5.000 bis 6.000 Einwohnern für ein theoretisches, kreisförmiges Siedlungsgebilde mit einem Zentrum im Mittelpunkt (als Ideal einer Siedlung in bezug auf Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur) eine Maximalgröße von 80 ha aufweisen darf unter Berücksichtigung des „Schwellenwertes“ für bequeme Fußgängerentfernungen von

höchstens 500 Metern von der Wohnung ins Zentrum. Gefordert wurde eine Bruttodichte von ca. 100 Einwohnern je Hektar.

Da Weyer keinen im Sinn der Planungstheorie idealen Grundriß aufweist und auch mit seiner Kleinregion kaum mehr als 6.000 Einwohner zählt, wird die Maximalfläche geringer sein müssen. Tatsächlich beträgt die Bruttodichte des Marktes Weyer nur etwa 20 Einwohner je Hektar, das ist ein Fünftel des Sollwertes.

Wenn man diese Zahlen mit der Gründungssituation vergleicht, ergibt sich folgendes Bild: Die Anzahl der Burgrechtsgründe betrug 35 (Marktorte hatten 30 bis 50 Burgrechtsgründe), die Haushaltsgröße wird mit 6 bis 8 Personen angegeben, die Grundfläche umfaßt etwa 3 Hektar. Mit dem ermittelten Dichtewert von 90 ist man sehr nahe am auch heute gültigen Wert. (Dies gilt übrigens für alle gegründeten Marktorte, sie weisen einen Dichtewert von 90 bis 110 auf.)

Eine Tabelle soll dies verdeutlichen.

Jahr	14. Jh.	1576	1750	1869	1900	1951	1981
Häuser	35	93	100	144			
Einwohner	ca. 250	ca. 650	ca. 700	1.295	1.793	2.512	2.512

1850	1980
beanspruchte Bodenfläche pro Person 200 m ² / Einwohner	beanspruchte Bodenfläche pro Person 500 m ² / Einwohner
vorhandene Wohnfläche pro Familie 100–120 m ²	vorhandene Wohnfläche pro Familie 100–120 m ²
vorhandene Wohnfläche pro Person 12–15 m ²	vorhandene Wohnfläche pro Person 30–40 m ²
Ortskern 35 Häuser 250 Einwohner 42.000 m ² beanspruchte Fläche davon 6.250 m ² Verkehrsfläche	Wohnsiedlung (Beispiel) 35 Häuser 105 Einwohner 90.000 m ² beanspruchte Fläche davon 8.250 m ² Verkehrsfläche

Zukunftsaspekte

Die Beschreibung und Erläuterung der Entwicklung des Marktes Weyer zeigte viele negative Erscheinungen in Struktur und Gestalt, läßt aber auch erkennen, welche unschätzbaren Werte noch vorhanden sind.

Das wachsende Bewußtsein für die Grenzen des menschlichen Einflusses und der Abhängigkeit der Entfaltungsmöglichkeiten von einer intakten Umwelt lassen die Marktorte allmählich in einem neuen Licht erscheinen.

Die genaue Erforschung ihrer Entwicklungsgrundlagen ist bei Überlegungen zur räumlichen Neuordnung zu empfehlen.

Von seiner Idee her ist ein gut strukturierter und gestalteter Marktort als Ausweg aus der Bipolarität zwischen Stadt und Dorf gut geeignet, denn er kann die Vorstellungen und Wünsche aus dem Bereich Wohnen und Umweltqualität mit den hohen Anforderungen an Infrastruktur, Dienstleistung und Arbeitsplatzangebot weitgehend kombinieren. Außerdem ist ein Marktort kostengünstig und überschaubar zu administrieren, noch klein genug für Bürgernähe, aber doch schon so groß, daß unerwünschte Nähe vermieden werden kann.

Die Größe von Marktort und zugeordneter Kleinregion von etwa 6.000 Einwohnern genügt zur Lebensfähigkeit der meisten Betriebe bzw. Dienste für zentrale Orte der Rangstufe 6 und innerhalb des Marktortes bei ordnungsgemäßer Planung den Kriterien der fußläufigen Erreichbarkeit. Eine positive Einstellung zu diesen Aspekten sichert dem Marktort Weyer eine günstige Zukunft.

Literaturverzeichnis

Amt der o.ö. Landesregierung, Raumordnungskataster, Teilbereich C. Umfassender Kultur- und Ortsbildkataster, Stand 1981.

Bauaufnahmen Lueglinger.

Bobek, Hans, und Maria Fesl: Das System der zentralen Orte Österreichs. Wien – Köln 1978.

Breitling, Peter: Zur Ordnung der Siedlungsstruktur. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Forschungs- und Sitzungsberichte 85, Stadtplanung 1, Hannover 1974.

Ders.: Die Untergliederung von Stadtteilen nach planerischen Gesichtspunkten. In: Akad. f. Raumf. u. Landespl., Forschungs- und Sitzungsberichte 42, Hannover 1968.

Frey, Josef Gabriel: Aquarelle, Lithographien, Zeichnungen (1812 bis 1876). Ausstellungskatalog, Linz 1984.

Gebhard, Helmut: Umweltgestaltung im ländlichen Raum, Darmstadt 1974.

Geschäfts-, Volks- und Amtskalender. „Der Oberösterreicher“, 1855, 1899 (46. Jg.) für 1900, 1912 (59. Jg.) für 1913, 1918 (62. Jg.) für 1919.

Grüll, Georg: Der Markt Weyer und sein Archiv. Weyer 1937.

Hamm, Berthold: Einführung in die Siedlungssoziologie. München 1982.

Hoffmann, Alfred: Die oberösterreichischen Städte und Märkte, eine Übersicht ihrer Entstehungs- und Rechtsgrundlagen. In: Jb. des OÖMV, Band 84, Linz 1932.

Katzinger, Willibald: Die Anfänge der Marktsiedlungen in Oberösterreich. In: Österreich in Geschichte und Literatur. Hrsg.: Inst. f. Österreichkunde, Heft 3, 24. Jg., 1980.

Klaar, Adalbert: Baualtersplan von Weyer-Markt. O. J. (ca. 1950/60).

- Lueglinger, Stefan: Struktur und Gestalt von Marktorten, Linz 1990.
 Marktarchiv der Marktgemeinde Weyer.
- Merian, Matthäus: Topographia Provinciarum Austriacarum 1649.
 Monographie zur Geschichte des Mittelalters, Band 21, Stuttgart 1980.
- Norberg-Schulz, Christian: Genius loci. Stuttgart 1982.
- Perndl, Josef: Weyer an der Enns, eine kunstgeschichtliche Studie. In: Jahresbericht des Koll. Petrinum. Linz 1959/60.
- Pillwein, Benedikt: Geschichte, Geographie und Statistik des Erzherzogtums Österreich ob der Enns. 2. Teil, Der Traunkreis, Linz 1828.
- Reslfeld, Johann Carl von: Topographische Ansichten der Garstner Pfarren. Augsburg 1693.
- Stanek, Norbert: Die sozioökonomische Struktur im mittleren Ennstal und Beiträge zur Wirtschaftsgeographie. 2. Teil, Wien 1976.
- Statistisches Zentralamt Wien.
- Vermessungsamt des Bezirkes Steyr-Land.
- Textpassagen sind entnommen dem Buch: Stefan Lueglinger, Struktur und Gestalt von Marktorten. Dargestellt an Beispielen aus Oberösterreich und der Steiermark, Linz: Universitätsverlag Rudolf Trauner 1990, 258 Seiten mit Plänen, ISBN 3 85320 470 8.
- In diesem Buch sind auch weitere Literaturhinweise zu finden.
- Das Planmaterial stammt ausschließlich von Stefan Lueglinger.